

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin oder bei direktem Postweg ohne Zustellung monatlich 2,20 M., bei Zustellung eines Besuchsbandes 4,20 M. Die „Freiheit“ ist in dem ersten Anschlag der Postbetriebsliste für 1919 eingetragen. Redaktion: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 III. Geschäftsverwalter: Kurt Nordens 2895 und 2896.

Inhaltsverzeichnisse des achtseitigen, Temporellgen oder deren Raum 1,20 M., Wochenblätter des achtseitigen Wert 20 Pf., jedes weitere Wert 20 Pf. Kreuzungszulage 20 Pf. Sammler- und Vertriebsausgaben (M) der Zeitung frei. Inhaltsverzeichnisse der vorerwähnten Zeitungen sind in der Expedition aufgegeben.

Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19. Geschäftsverwalter: Kurt Nordens 2895



Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Gegen die Henter Levinés!

Die Kundgebung in Berlin.

In dem ständigen Proteststreik, der mit seltener Einmütigkeit von den Groß-Berliner Arbeiterräten beschlossen und von den Massen durchgeführt worden ist, kam spontan die gewaltige Empörung zum Ausdruck, die die Ermordung Levinés hervorgerufen hat.

In der einseitigen Beurteilung dieses politischen Mordes ist seit langer Zeit zum erstenmal wiederum die Geschlossenheit des Proletariats ohne Unterschied der Parteistellung zum Ausdruck gekommen. Instinktiv fühlen die Massen, daß sich in diesem Urteil nicht nur der Haß und die Abneigung gegen die Tat eines Einzelnen ausdrückt, sondern daß das Urteil eine bestimmte Anschauung und darüber hinaus die ganze sozialistische Bewegung treffen will.

In dieser Tatsache liegt der Schlüssel des Verständnisses für die Erscheinung, daß, obwohl Levinés nur einem kleineren Kreis der Berliner Arbeiterschaft bekannt war, seine Ermordung einen so gewaltigen Aufregungskampf auslösen konnte. Denn das Urteil des Münchener Landgerichts gegen Levinés und seine Bestätigung durch das Votum einer Regierung, die in ihrer Mehrheit aus angeblichen Sozialisten besteht, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, daß die Gefahr der hemmungslosen Reaktion in nächste Nähe gerückt ist.

Nur haben die Massen empfunden, daß zwischen der Tötung in einer Kampfabteilung und der Zulassung einer Hinrichtung ein gewaltiger Unterschied besteht. Nicht die Tatsache, daß Levinés getötet wurde, hat die gewaltige Erbitterung ausgedrückt, sondern die Tatsache, daß er wegen seiner politischen Überzeugung hingerichtet wurde, um auf diejenigen abschreckend zu wirken, die der Reaktion und ihren augenblicklichen Schutzhältern in Bayern den Kampf angefaßt haben.

Der härteste Kampf gegen die Todesstrafe war bisher nicht nur heftigster Grundhaß aller Sozialdemokraten, sondern überhaupt aller menschlich Fühlenden. Aber daß die Vollstreckung der Todesstrafe jetzt als Mittel im politischen Kampf zu den Waffen von Sozialisten gehört, zeigt auch den Anhängern dieser Sozialisten die unendliche Gefahr, die aus der Verbindung der Sozialisten mit dem Bürgertum gegen das Proletariat erwächst.

Insondere aber richtet sich die Empörung des Proletariats gegen die ungeheuerliche Anschuldigung und Verurteilung des politischen Kampfes, die aus der Annahme der ehrlosen Gewinnung bei politischen Handlungen hervorgehen muß.

Diese Empörung mußte um so größer sein, als die Gerichtsverhandlung an der persönlichen Ehrenhaftigkeit Levinés und an der Reinheit seiner Motive auch nicht den geringsten Zweifel gelassen hatte. Um so ungeheuerlicher ist die Haltung der bayerischen Regierung, die trotzdem und ungeachtet der rechtlichen und der tatsächlichen Unhaltbarkeit des Urteils die Bestätigung ausdrückte und das Urteil vollstrecken ließ.

Als eine weithin leuchtende Warnung gegen dieses Verlassen aller sozialistischen Grundsätze hat sich die Berliner Arbeiterschaft ohne Unterschied der Richtung erhoben, als eine Warnung an die Reaktion, den Bogen nicht zu überspannen, aber auch als eine Warnung an diejenigen, die angeblich im Namen des Proletariats solche und ähnliche Handlungen gebildet haben. Offenbar wird diese Warnung verstanden; in letzter Stunde mahnt das Proletariat zur Einkehr!

Die Funktionäre des 6. Berliner Wahlkreises, etwa 300, waren am Freitagabend zu einer Kreisversammlung zusammengekommen. Der Vorsitzende Genosse Leib eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache: Trauer und Empörung zugleich sind die Gefühle, die uns heute bewegen. In der bestmöglichen Weise werden revolutionäre Kämpfer durch eine aufgeborene Soldateska eingeschleppt. Ein furchtbares Opfer dieser entmenschten Militärdiktatur ist gestern Eugen Levinés geworden. Er hat für das Proletariat gekämpft, gelitten und ist für uns gestorben. Ein Mann von reinem Charakter, von dessen Notwendigkeit ist mit ihm dahingegangen. Bis zum letzten Augenblicke gerade und offen, ist er für uns gefallen. Die Verurteilung dieser Bluttat tragen die heutigen Regierungen, die sich „sozialistisch“ nennen. An ihren Händen fließt Blut, und was das Beschämendste ist: Blut von revolutionären

Kämpfern. Leib, Meißner, Rosa Luxemburg, Nothjohann und viele andere unserer Besten gehören zu ihren Opfern. Wie viele werden noch folgen? Vielleicht werden wir noch ein furchtbareres Schicksal erleben. Bezeichnend ist, daß sich die Mörder von Meißner, Frau Luxemburg und der Katze, die Oberleutnants Vogel und Marlow, in Freiheit befinden, während revolutionäre Kämpfer ermordet oder eingekerkert werden.

Wir denken heute auch unseres Genossen Ledebour, der in mannhafter Weise die Sache des revolutionären Proletariats vertritt und wir erwidern unserem früheren Abgeordneten unseren aufrichtigsten Groll. Wir alle aber versichern, unerschrocken im Sinne unserer Vorkämpfer für den revolutionären Sozialismus zu wirken. Dann werden wir ihnen am besten gerecht. Wehe denen, über deren Häuptern sich all die Wut und die Erbitterung entladen wird, die ihre Herrschaft angehaßt hat. Das Proletariat wird von Tag zu Tag lebender. Möge es dann nicht ein zweites Mal sich um die Früchte seines Ringens bringen lassen.

Die Versammlung, die die Ausführungen lebend angehört hatte, gab schließlich Einverständnis zum Beschlusse, zum Zeichen der Trauer, die Versammlung sofort aufzugeben.

Der Anfang des Proteststreiks in Berlin.

Der Vollzugsrat Groß-Berlin teilt mit: Am Streik beteiligten sich fast die gesamten industriellen Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins, die Straßenbahnen, Hochbahnen, die gesamten Elektrizitätswerke der Stadt Berlin. Im Streik befinden sich weiter die gesamten Eisenbahnwerkstätten-Arbeiter des Eisenbahndirektionsbezirks Groß-Berlin. Der größte Teil des Güterverkehrs ruht. Ein Teil des Fahrpersonals hat sich dem Streik nicht angeschlossen, so daß der Stadt- und Vorortverkehr in beschränktem Maße aufrechterhalten werden konnte. Bis zur Stunde ist es noch unserer Kenntnis zu einem Zusammenstoß der Streikenden mit den Regierungstruppen nicht gekommen. Die Streikenden haben eine bewundernswürdige Disziplin gehalten und sich nirgends von den Regierungstruppen die dauernd mit den bekannten Versuchungsmitteln auf ihren Posten durch Berlin führen, provozieren lassen.

Außerdem wird uns über den Verlauf des Proteststreiks berichtet: Der in der Versammlung der Groß-Berliner Arbeiterräte verkündete ständige Proteststreik wegen der Erschießung des Münchener Kommunistenführers Levinés-Kiffen, hat Berlin wiederum an der empfindlichsten Stelle getroffen.

Nachmittags um 3 Uhr

stellten die Straßenbahnen ihren Betrieb ein, während die Hoch- und Untergrundbahn weiter verkehrte und einen ungeheuren Ansturm von Fahrgästen zu verzeichnen hatte. Auch die Kraft- und Pferdeomnibusse hielten den Verkehr aufrecht. Abends gegen 9 Uhr wurden jedoch diese Fahrzeuge wiederholt in den nördlichen Stadtbezirken von Streikenden angehalten und stellten ihren Verkehr ein.

Die Stadt- und Ringbahn verkehrte nur in stark eingeschränktem Betriebe.

Abends um 11 Uhr erklärte sich auch das Personal der Hoch- und Untergrundbahn für Eintritt in den Streik, so daß am heutigen Morgen auch dieses letzte Verkehrs-institut stillgelegt war. Die Beschäftigten legten teilweise die Arbeit nieder. Die Postbestellung wurde unterbrochen. Bereits nachmittags wurde der Fuhrbetrieb der Post eingestellt, die Briefträger und Hilfskräfte schlossen sich dem Streik an, und vielfach wurden auch die Schalterbeamten gezwungen, ihren Dienst einzustellen. Infolgedessen erhielt man weder Postwertzeichen, noch konnten Telegramme und Pakete bei den Postanstalten aufgegeben werden.

Der Geschäftsverkehr wurde von dem Streik wenig berührt. Fast alle Geschäfte hatten wie üblich geöffnet; auch die Warenhäuser. Bei letzteren machten nachmittags Streikende den Versuch, die Pförtner zum Schließen der Tore zu veranlassen.

Das Straßensbild

war sehr bewegt und belebt, besonders an den Brennpunkten des Verkehrs und vor den Bahnhöfen. Kaum daß der Streik proklamiert, waren auch die Straßenverkehrsmitel zur Stelle. Privatfahrzeuge und Lastwagen, gebrechliche Wehikel und Krenser benutzten die Gelegenheit zu einem goldenen Geschäft. Die Kraft- und Pferdeomnibusse wurden gestürzt, und wer nicht „Milionär“-Reise anlegen wollte, wurde föllisch abgemiesen. Besonders an den Bahnhöfen hatten sich wahre Wagenburgen angehäuft.

Pfingsthoffnung.

In der Pfingstwoche halten zu Weimar die Mehrheitssozialisten ihren Parteitag ab. Was auch immer auf der Tagesordnung steht, den Hauptgegenstand der Verhandlungen wird die innere und auswärtige Politik bilden. Damit hängt dann aufs engste zusammen die Stellung der Partei zu der Regierung und insbesondere zu ihren prominentesten Männern, und das führt dann naturgemäß hinüber zu dem Verhältnis zu den beiden andern sozialistischen Gruppen, den Unabhängigen und den Kommunisten.

Es sind viele Anzeichen dafür vorhanden, daß sich eine starke Opposition gegen die Regierung und gegen die leitenden Männer der Partei aufbaut, die zugleich die führenden Persönlichkeiten im Reichsministerium und im preussischen Kabinett sind. Darüber sind die maßgebenden Stellen in der Mehrheitssozialdemokratie auch schon vollständig im Bilde, und die Haltung, die beispielsweise der „Vorwärts“ in der letzten Woche eingenommen hat, zeigt deutlich das Bemühen, die Wagner im eigenen Lager milder zu stimmen und sie durch einen gewissen Radikalismus und durch ein Abstreifen von den besonders aufreizenden Maßnahmen des gegenwärtigen Regimes mit der Partei zu versöhnen.

Wir warten ab, ob diese recht durchsichtige Taktik den gewünschten Erfolg haben wird, und ob sich die Opposition ihre Waffen so leicht aus der Hand schlagen läßt. Aber selbst wenn sich die Männer und Frauen, die sich eine ernsthafte Abrechnung mit den Scheidemann und Noske, den Landsberg und Heine vorgenommen haben, durch solche Spiegelschere nicht verblöffen lassen, bleibt es doch noch mehr als zweifelhaft, ob sie sich durchzusetzen vermögen. Weiß man doch, daß die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre und sonstige Leute, die aus Tradition oder aus andern Rücksichten mit der Leitung durch Dick und Dünn gehen, ein Hauptkontingent der Delegierten stellen und alles verfechten werden, den Boden einer Resolution zu gewinnen, die im wesentlichen alles beim alten läßt.

Es dürfte ihnen das um so leichter werden, als auch der oppositionelle Flügel einswelten nicht entschlossen meint, das äußerste zu wagen. Würde den Anträgen auf Ausschluß Noskes und Heines entsprochen, so müßten diese beiden entweder ihre Ämter aufgeben oder sie aus den Händen der Bürgerlichen neu entgegennehmen, und würden Scheidemann und die andern den Kongress mit einem Minimum von Kredit verlassen, so wäre ihre politische Stellung aufs äußerste erschüttert und ihr Einfluß im Kabinett gleich Null. Der Versuch, die unmöglich gewordenen durch andere Persönlichkeiten zu ersetzen, würde in der Partei und in der Regierung auf große Schwierigkeiten stoßen, und das Ende wäre die allgemeine Kritik des Ministeriums.

Man hat nicht den Eindruck, daß die Unzufriedenen entschlossen sind, einen solchen Konflikt heraufzubekommen, und deshalb werden die verschiedenen Richtungen sich wohl so oder so einigen und vertrogen.

Dieser veröhnende Ausgang wird indessen an der Gesamtsituation der Partei nichts zu ändern vermögen. Sie ist charakterisiert durch das in den letzten Monaten gewaltig gewachsene Mißtrauen der Massen und durch die ständig zunehmende Fahnenflucht in die Reihen der Unabhängigen. Der Parteitag mag beschließen, was er will; er kann den Zerfall nicht aufhalten und die Sympathien der Proletariat für das Treiben der Scheidemann nicht neu beleben. Die Arbeiter wenden sich von einer Partei ab, deren Führer entweder die Grundzüge des Sozialismus beraubt aufgeben oder nicht mehr imstande sind, sich gegen diejenigen Mächte durzusetzen, die sie zu ihrer Hilfe und Unterstützung herbeizurufen haben. Mut durchsetzt sie über die Tüchtigkeit eines Noske, und Verachtung empfinden sie, wenn Herr Scheidemann der Öffentlichkeit mitteilen muß, daß er, der Präsident des Reichsministeriums, die Vollstreckung des Todesurteils an

Reinhold, das er für bedenklich hielt, nicht zu verhindern vermocht hat. Sie können mit der militaristischen Brutalität ebensowenig etwas zu tun haben wollen wie mit der feigen Schwäche und Lehen in ihrer großen Mehrheit eine Partei ab, in der sich die eine mit der andern zu einem widerlichen Gesamtbilde vereinigt.

Was die Mehrheitssozialisten heute noch besitzen und was ihnen im Augenblick noch eine gewisse Stärke verleiht, ist im wesentlichen der Apparat und seine Bedienungsmannschaft. Und die, die ihrer Hobne noch mehr oder weniger begeistert folgen, sind außer den im Innern bürgerlich gestimmten Novembersozialisten jene Arbeiter, die aus einem falsch verstandenen Treuegefühl heraus, und weil sie die alte Partei noch immer für den Krisenpunkt des Sozialismus in Deutschland halten, sich nicht entschließen können, ihr den Rücken zu kehren.

Worauf hoffen sie? Auf die innere Umwandlung. Selbst wenn sie käme, käme sie zu spät. Denn das irgend wann die Unabhängigen reumütig zurückkehrten, ist jochleiderdings ausgeschlossen. Diese Hoffnung konnten oberflächliche Beobachter vielleicht während des Krieges und in den ersten Tagen der Revolution hegen. Heute ist sie eine blanke Torheit. Bei den Unabhängigen ist heute nicht nur die sozialistische Idee, ist nicht nur der erste Wille zu einer reinen und aufrichtigen proletarischen Klassenpolitik, sondern ist auch der Kern des deutschen Proletariats.

Wir Unabhängigen stehen zur Rechenschaft bereit. Man soll uns nachweisen, wo wir die Bahn des Sozialismus verlassen haben, an welchem Punkte unser Verhalten sich nicht mit den Interessen der Arbeiterklasse in Einklang bringen läst. Man soll uns weiter zeigen, inwieweit die Politik der Mehrheitssozialisten dem Proletariat und der Zukunft des deutschen Volkes besser gebietet hat als die unsere.

Die Pfingstlegende der Apokalypse hebt mit dem Satz an: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander“. Die heutigen Pfingsten bringen der Sozialdemokratie diese Einmütigkeit noch nicht. Aber wir erhoffen auch von der Pfingstwoche einen weiteren Schritt auf die Erfüllung der dringlichsten Forderung des Tages hin. Das Brausen des heiligen Geistes proletarischer Kampfschlachtfelder ist deutlich zu bemerken. Nicht lange mehr und er wird von allen Bergen und Tälern Besatz ergriffen haben.

Wer sind die Schuldigen?

Wir verlangen die Nennung der Namen!

Wie mitgeteilt wird, hat der Ministerpräsident Scheide mann folgendes Telegramm an den Bayerischen Ministerpräsidenten Hoffmann gerichtet:

„Wenn auch ein amtlicher Schritt weder möglich noch beabsichtigt ist, möchte ich doch die persönliche Bitte aussprechen, das die Vollstreckung des Urteils gegen Levis und weiterhin gegen Toller aufgeschoben wird, bis eine vorherige mündliche Aussprache zwischen Ihnen und mir stattgefunden hat.“

Wie dazu bemerkt wird, hat Hoffmann, der in der Kunig wollte, das Telegramm nicht erhalten, so doch angeblich auch das Gesamtministerium keine Kenntnis von dem Telegramm Scheidemanns bekommen habe.

Auch wenn diese Mitteilung richtig ist, kann sie an dem Urteil über die Handlungsweise des Ministeriums nicht das geringste ändern. Auch ohne einen Hinweis auf die schwerwiegenden Folgen der Vollstreckung des Urteils, hat das bayerische Ministerium wissen müssen, das sie die unerborrliche Verletzung sozialistischer Grundsätze und rein menschlicher Empfindungen darstellen würde. Außerdem wollten wir in diesem Zusammenhang nochmals darauf hinweisen, monon die Presse bezeichnenderweise bisher keine Nennung genommen hat, das sowohl der Genosse Rosenfeld wie auch der Mitverleibiger, der Zentrumsan-

hanger Graf Pestalozza, alles versucht haben, um dem Ministerium klar zu machen, das es dieses Urteil nicht beistatigen dürfe.

Das Urteil ist trotzdem bestätigt worden. Nach unserer Kenntnis der Dinge ist auch in diesem Fall der flagrantesten Verletzung von Rechtsgrundsätzen wiederum ein Justizminister der Hauptschuldige. Kuller-Meinungen, dieser während seiner langen politischen Vergangenheit sehr unwillkürliche Vertreter demokratischer Prinzipien, trägt die Hauptverantwortung an dem Justizmord.

Aber deshalb wird die Schuld der rechtssozialistischen Mitlieder des Kabinetts um nichts geringer. Mehr als die Demokraten sind sie zur Wahrung der menschlichen und der sozialistischen Grundsätze verpflichtet. Sie haben diese Pflicht auf das grablichste verletzt. Wir fordern deshalb mit aller Entschiedenheit, das die Deffentlichkeit darüber unterrichtet wird, wer von diesen angeblichen Sozialisten für die Vollstreckung des Todesurteils eingetreten ist. Und wie schon vor einigen Tagen, so bringen wir auch heute die Erwartung bei diesem Verlangen die Unterstützung derjenigen Rechtssozialisten, die sich gegen die Vollstreckung des Todesurteils erheben. Nur wenn sie sich gleich uns mit aller Entschiedenheit dafür einsetzen, das die Schuldigen an dem Prangnis der Deffentlichkeit gestellt werden, werden sie erwarten können, das man ihren Protest gegen die Vollstreckung des Todesurteils ernst nimmt. Von den rechtssozialistischen Arbeitern aber erwarten wir, das sie auf dem Parteitag der Rechtssozialisten diese Schander des Sozialismus mit Schimpf und Schande aus der Partei austreiben werden.

Levis Besetzung.

Mit derselben Eile, mit der die Regierung das Todesurteil gegen Levis hat vollstrecken lassen, ist auch die Besetzung seiner Leiche vorgenommen worden. Auch hierbei ist man ohne jede Rucksiht auf die Angehörigen und die Freunde des Ermordeten verfahren. Die Kunig war der immer harker werdenden Entrüstung der Münchener Arbeiterschaft hat auch hierbei den bestimmenden Einfluss ausubert.

Wie uns aus München mitgeteilt wird, ist die Beerdigung am Freitag nachmittag um 2 Uhr auf dem neuen israelitischen Friedhof in Schwabing erfolgt. Der Verstorbene Levis, Rechtsanwalt Graf Pestalozza, hatte sich bemacht, die Mitteilung von Ort und Stunde der Beisetzung redaktionell zu erhalten. Aber erst ganz kurz vorher wurden ihm die entsprechenden Mitteilungen unter der Bedingung gemacht, nur die allernächsten Familienmitglieder und wenige Freunde zu benachrichtigen. Nur der Genosse Unterkuniger, der frühere Minister für soziale Angelegenheiten, konnte deshalb eine kurze, die Deffentlichkeit Levis' währende Ansprache halten.

Durch alle diese Vorkommnisse ist die Stimmung in München äußerst erregt, ohne das es aber bisher zu Arbeitseinstellungen gekommen wäre. Die „Neue Zeitung“ erhebt wieder, die Vorwurfe ist wegen ihrer Mitteilungen über die bestialische Einschlichtung Kondauer's erfolgt.

Weitere Kundgebungen gegen die Ermordung Levis.

Noch ehe die Vollversammlung der Berliner Arbeiter räte, der Entrüstung der Arbeitermassen Ausdruck gebend, den Proteststreik einmütig beschlossen hatte, waren uns aus zahlreichen Betrieben Entschlosungen zugegangen, in denen die Arbeiter gegen den Mord Levis' scharfften Einspruch erhoben haben. Von der Regierung wird gebieterisch verlangt, das sie das Leben Tollers rette. Die Flucht der konterrevolutionären Mörder Vogel und Marlos wird zu der unmenlichlichen Bluttat gegen den Revolutionär in München in eine beachtenswerte Parallele gestellt. Näher wird das tapfere Verhalten Ledebours vor den Gerichtsworten erdhont und diesem mutigen Kämpfer für die

Sache des Proletariats die volle Sympathie ausgesprochen. Die Regierung Ebert-Scheidemann wird mit Recht angeklagt, das sie die Mächte der Gegenrevolution begünstigt und somit die Gegenrevolution gefördert hat.

Derartige Resolutionen sind uns zugegangen von den Arbeitern der Buchdruckerei E. S. Wittler u. Sohn, der Firma A. Borfig, Legel, der Porzellanfabrik Metallwerke, der Firma Dr. R. Levi, der Telefon- und Telegraphenbauanstalt Richard Woffe u. Co., der Telefonfabrik vorm. Berliner, der Firma S. Lindstram, Kf. Gf., den Imperator-Motorenwerken Kulle u. Gumbel, der Berliner Kugellagerfabrik und Bertelmes, der Firma A. u. M. Weidner, Möbelfabrik, der Werkzeugmaschinenfabrik Beling u. Kulle, sowie Walf u. Kalko, der Maschinenfabrik Edward Weiler, Seinersdorf, die A.E.G.-Fabriken Hennigsdorf, der Firma Drog. Köpenick, der Stadischen Elektrizitätswerke Berlin, der Firma Telefunken-Marientdorf, der Zigarettfabrik Bodnia und dem Stahlwerk Wotho u. Siehl.

Kundgebung der sozialistischen Studenten Wiens

(Eigene Drahtnachricht der „Freiheit“)

Wien, 7. Juni.

Die Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Studentengruppen Wiens hat folgende Kundgebung beschlossen: „Wir versammelten sozialistischen Studenten famlicher Hochschulen Wiens haben mit stürmischer Entrüstung von der Einschlichtung Levis' Kenntnis genommen. Mit Protesten dagegen, das die mehrheitssozialistischen Revolutionsparasiten, die den Mord geschehen liehen, sich weiterhin Sozialdemokraten nennen. Wir protestieren gegen die schamlose Kabinettsjustiz in Bayern und Preußen, fordern die sofortige Entlassung Tollers und erklären uns solidarisch mit den deutschen Arbeitern, die im Kampf gegen ihre Ausbeuter-Regierungen und die Schreckensherrschaft der Soldaten stehen.“

Gerechtigkeit für Ernst Toller!

Die unterzeichneten Organisationen und Verbände bitten im Namen weitester Volksschichten um den Schutz des Lebens Ernst Tollers und um Aburteilung durch ein nichtmilitarisches Gericht. Ernst Toller hat durch seinen tapferen Kampf gegen Militarismus und Gewaltanwendung, gegen die Verhaftung von Geiseln im Sinne der Weltanschauung weiter Tschichten unseres Volkes, nicht nur der ihm politisch nahestehenden, und besonders auch der Jugend, gehandelt. Seine frühere Gegner selbst haben ihn als ihren Beschützer anerkannt. Die Reinheit seines Menschentums ist unzweifelhaft. Er darf nicht der Leidenschaft einer Militärjustiz zum Opfer fallen. Ihm muß Gerechtigkeit werden. Bund Neues Vaterland. Deutsche Friedensgesellschaft. Ortsgruppe Berlin. Zentralkomitee für Vollrecht. Internationaler Jugendbund. Ortsgruppe Berlin. Deutscher Konistenbund.

Die Sozialistische Fraktion der Studentenvertretungen der Stadt Berlin und der Technischen Hochschule Charlottenburg sandten ein gleichlautendes Telegramm an die sozialistischen Fraktionen der Deutschen Nationalversammlung und des Bayerischen Landtages. Sie fordern darin unverzügliche Aufhebung famlicher Stand- und Kriegsgerichte in Deutschland; menschenwurdeige Behandlung aller politischen Gefangenen, insbesondere sofortige Befreiung des Genossen Toller von seinen Ketten, beschleunigte Behandlung seines Falles durch ein Gericht, das Bewahr gegen Klassenjustiz bietet; Sicherung Tollers und famlicher verhafteter Genossen vor der bestehenden Gefahr etwaiger Ermordung.

Der deutsche Sozialistentag.

Die Tagesordnung des vom 21. bis 23. Juni in Berlin tagenden Sozialistkongresses der Zentralkomitee für Einigung lautet: 1. Die politische Notwendigkeit der Einigung (Referent Cohen-Kreuz und Ströbel). 2. Die Nationalpolitik (Referent Eduard Bernstein). 3. Rätesystem (Referenten Kalkoff und Daumig). 4. Der Einheitsweg (Referenten Dr. Joelsch und Wegmann).

Tausend meiner Brüder stehen in dumpfer Werkstatt...

Tunkte Blumen Mulen und duften,
Die Kasziane steht ihre weichen Sorgen
Red in die leuchtende Frühlingsluft.
Deraufsteigend ist der Duft des Blieders
Und der Muhenden Linde.
Ein kleiner gelber Falter wiegt sich auf weichen Schwingen.
Der Wind hebt ihn eupor
Und trägt ihn schnell über Busch und Baum.
Ein kleines Mädchen, Blauauglein,
Mit einer blauen Schleife im blonden Haar,
Möchte den kleinen Falter gern fassen,
Aber die Sonne gebietet ihr Ruhe.
Bautlos gleitet ein Wagen über den glänzenden Asphalt,
Im Fond be sitzt die gläubige Frau;
Goldene Sonnenstrahlen fuschen durch Blattergewirre
Und bespielen die neue, elegante Robe;
Unwillig scheucht ein grunseidener Sonnenschirm
Die Stirer.
Sonnenschein und Blumen, Mulenduft und Falter,
Reuchender Frühling dul
Tausend meiner Brüder stehen in dumpfer Werkstatt,
Tausend fleißige Hände hubeln, haspeln, feilen und drehen
Und merken kaum, das es Frühling ist.
Plötzlich huscht wie ein verirrter Falter
Ein Sonnenstrahl durch den Raum
Und taucht Maschinen und Menschen in glubend' Gold,
Ein warmer, leuchtender Sonnenstrahl.
Tausend meiner Brüder stehen in dumpfer Werkstatt...
A. Bobler.

Pfingsten.

Als Kirchensfest wird Pfingsten seit dem dritten Jahrhundert begangen. Veringelt scheinen aber Feiern des Pfingstfestes schon vom ersten Jahrhundert ab festgesetzt zu haben, da mehrere kirchliche Schriftsteller jener Zeit bereits kirchliche Pfingstfeiern erwähnen. Ursprünglich wurde das Pfingstfest, das fest jenes Zeit, das man im alten Orient am jahrlachen Tag nach dem

Paschafeste feierte, ebenso wie so manches andere der später von der Kirche in ihren Kreis einbezogenen Feste allerdings in anderer Bedeutung begangen, und zwar anfänglich als Erntedankfest und später, als der große Tempel in Jerusalem zerstört worden war, als Fest zum Andenken an die Verheerung Niles auf dem Terge Sinai. Im Lande der Germanen feierte man ungefähr um die gleiche Zeit zu Ehr' und Dank der Götter für die Wiedererweckung der Natur aus dem Winter Schlaf alljahrlieh ein Freudenfest mit Reglagen, Freikampfen, Spiel und Tanz. Beiden Festen, dem des Orients und dem der germanischen Heidenwelter, hat die Kirche späterhin eine rein kirchliche Grundlage gegeben, und so wurde denn aus den ursprünglich so verschiedenen Feiertagen mit der Zeit das Fest der Ausdeutung des heiligen Geistes, das Pfingstfest, wie es heute in den christlichen „Kultur-ländern“ gefeiert wird.

Da nun aber der Volksglaube immer noch lange am Asten und Altglaubenden hängt, so haben sich auch von den alten Brüchen, mit denen die Germanen ihr Weisheit besetzten, Ueberreste bis in unsere Zeit erhalten. Aus den Kampfspielen, deren Preis ein Stier mit vergoldeten Hörnern — der Pfingstochse — war, wurden die Weillaufe, wie sie besonders in Norddeutschland noch immer an den heiden Pfingsttagen abgehalten werden, oder auch Reisspiele, bei denen der Sieger als Kaiser oder Pfingstkonig hervorgeht. Zeit und Sitte wandelten auch die feierlichen altgermanischen Wasseropfer in ein fruhliches Spiel um, in des Wasserbogensfest, dessen etwas drastisches Vergnügen darin besteht, den, der am Pfingstmorgen am längsten in den Tag hinein schläft, mit Wasser zu beschutten oder ihn in den Tagbusch zu werfen, zum großen Spah der versammelten Zuschauer. Wohlkeinlich läst sich auch die Sitte der pfingstlichen Waidbunne, Viehgrun an Haus und Tür auf einen Ast, der Witterverehrung dienenden Brauch zurückführen.

Hedwig Dohm.

Wim Patriarchen der Feder ist mit Hedwig Dohm gestorben. Unsere Generation kennt diese frühere Pionierin der Frauenrechte nur als die Vertreterin einer bereits längst entschwundenen Zeit. Das, wofür Hedwig Dohm seit ihrer sechsten Jugend stets gekämpft hat, die Befreiung der Frau von dem Zwange aller Vorurteile anganzlich eigener Verdigung auf allen Gebieten, ist die sie

sich eignet, ist heute teilweise verwirklicht, und vielleicht hat dies alles tapfere Streiterin kaum gehofft, alle jene weitgehenden Forderungen verwirklicht zu sehen, wie sie die neue Zeit und besonders die Revolution den Frauen gebracht haben. Aber mehr als 85 Jahre mußte Hedwig Dohm werden, bis sich das weibliche Geschlecht seine politischen Bürgerrechte erkämpfen konnte, bis es wählen und Staatskamern besetzen durfte. Die westlichen von aller Wirklichkeit waren solche Ideen in jener Zeit, als Hedwig Dohm jung war, als der sich aufkummende Widerstand der dabeim Unverstandenen, gewaltsam unter dem Zwang der „Hausvater“ gehaltenen ihr die Feder in die Hand drückte, um für die geistige Befreiung ihrer Mitmenschen zu kämpfen!

Nichts kann uns besser in die Gedankenwelt jener dramatischen Zeit einführen, als die eigenen Erinnerungen der Dichterin, die sie vor nunmehr zwanzig Jahren in Gestalt des Romanes „Schicksale einer Seele“ veroffentlicht hat. Darin erzählt sie, welche schweren Kämpfe sie in ihrem Berliner Vaterhause zu bestehen hatte. Sie war, am 20. September 1833 geboren, das erste von achtzehn Kindern eines recht wohlhabenden Berliner Kaufmanns namens Schick, der seine Familie in den Osten der damals schon recht hohen preussischen Hauptstadt hatte, während er in der südlichen Friedrichstraße nahe dem Hallschen Tore wohnte, in einer Gegend, die damals das Wohnviertel der guten Bürgerfamilien und der höheren Beamten war. Die kleine Hedwig Dohm wuchs auf in diesem Hause, in dessen Garten ein Mädchen stand, in dem nicht allzu lange zuvor Wallert von Chamisso gelebt und gedichtet hatte. In einer Schilderung, die Hedwig Dohm vor etwa einem Jahrzehnt einmal selbst gegeben hat, berichtet sie von ihrem Vaterhause: „Meine Eltern bewohnten in der Friedrichstraße eine Bel-Etage. Still und heimlich war es da; denn vor dem neuen Hallschen Tore war die Stadt zu Ende. Da dahinten sich weite sunnige Wiesen, und dahinter lag das riesige Kampelhofes Feld mit der roten Sandwälle des Kreuzberges. Reife rauschte, wie aus weiter Ferne, die Welt an und vorüber. Was drauhen die Menschen und Woller bewegte, wir vernahmen nichts davon. So vergingen meine Kinderjahre, gleichförmig und gleichgaltig. Junge, heranwachsende Mädchen waren damals, an heutigen Verhältnissen gemessen, alle so furchtbar dumm, unmissend und ohne Interessen, und ich — ich möchte wohl keine Ausnahme.“

Da kam ein Tag, dessen Wahrschall sich traumhaft durch die Nacht wählte, der 18. März 1848. Ich war erst 14 Jahre alt,

Die Friedensbedingungen.

Keine wesentlichen Änderungen.

Paris, 6. Juni.

Nach dem diplomatischen Tagesbericht von Havas haben der Botschafter die Prüfung der Gegenvorschläge und die zugehörigen Ausschüsse und die Sachverständigen die Prüfung der verschiedenen Artikel der deutschen Gegenvorschläge fortgesetzt. Mit Federovsits Vertrag über die Grenze Oberitaliens waren die vier Regierungsoberhäupter völlig einverstanden, sie wird nicht geändert bis auf einige Grenzbeschränkungen, die Städte und Dörfer betreffen. Hinsichtlich des Saarbeckens und der Befestigung des linken Rheinuferes ist keine Änderung zu erwarten. Vielleicht wird der Botschafter wenigstens annähernd die Höhe der von Deutschland zu leistenden Gesamtentwässerungen festsetzen. Die Antwort wird der deutschen Delegation vielleicht am nächsten Freitag übergeben werden. Sie legt der deutschen Delegation eine Frist von wenigstens drei und höchstens fünf Tagen zur Zustimmung zum Friedensvertrage über zur Weigerung. Man geht jedoch nicht ein, welches Interesse die Deutschen an einer Verzögerung der Unterzeichnung haben, für welche Abzögerung alle Maßnahmen von der Obersten Exekutive und von Marshall Foch ins Auge gefasst sind.

Die sozialistische Kammerfraktion für Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Berlin, 6. Juni.

Der „Tagespost“ meldet, daß die sozialistische Kammergruppe heute vormittag in Uebereinstimmung mit der französischen Arbeiterklasse erklärt habe, sie hoffe, daß durch die Erörterungen der alliierten Regierungen Verbesserungen am Friedensvertrage vorgenommen werden, um ihm ein Bedingungen eines gerechten, dauerhaften Friedens entsprechenden Gepräge zu geben. Die Gruppe wünscht, daß die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund günstig gelöst und daß in ausgedehntem Maße von der Volkstimmgebung Gebrauch gemacht werde, und daß es vermieden werde, einen Teil der deutschen Bevölkerung ohne ihr Einverständnis ihrer natürlichen nationalen Gruppe zu entziehen.

Protest der belgischen Arbeiterpartei gegen den Friedensvertrag.

Die belgische Zeitung „Algemeen Handelsblad“ veröffentlicht eine vom Vorstande der belgischen Arbeiterpartei gegen den Friedensvertrag mit Deutschland gefaßte Protestentscheidung, in der es heißt: Deutschland müsse zwar den angerichteten Schaden in welchem Maße es eben der Betrag der Entschädigungssumme müsse jedoch sofort festgestellt werden. Belgien, Frankreich und England müßten zwar Garantien gegen einen neuen deutschen Angriff erhalten, diese dürften jedoch nicht in vermehrten Leistungen auf Seiten der Alliierten oder in der Befestigung Deutschlands bestehen, sondern in einer stets fortschreitenden allgemeinen Abrüstung und der Anerkennung größerer Rechte an dem Völkerbund. Deutsche, irische und britische Vorkriegsstände dürften nicht an Polen verpufft werden. Frankreich habe zwar das Recht, im Saarbecken für die von der deutschen Verwaltung abhandelt durchgeführte Fortführung der französischen Kohlenbergwerke Entschädigungen zu suchen. Diese Kompensation dürfe jedoch nicht ein Hindernis sein, um eine zweifelhafte rein deutsche Wiederverteilung der Kohlen zu ermöglichen.

Eine erbärmliche Kreatur.

Das für den 1. Juni begabene die Schändlichen der Meuterei in Bayern die entscheidenden Grausamkeiten. Selbst die rechtssozialistische „Münchener Post“ sieht sich fast lächeln veranlaßt, an diesen Taten die allerhöchste Verurteilung zu üben. Sie bezeichnete vor einigen Tagen die Ermordung Landauers, die mit geradezu vichiger Habsucht ausgeführt wurde, als eine unmenbliche Singschlacht.

aber ein unbewußtlicher Drang trieb mich trotz strengster Verbote hinaus auf die Straße. In der Ecke der Friedrich- und Heiligens Straße bedrangten sich die Leute, und ich sah das Pfäfer rot von Blut. Nur noch durch den Nimmstein — hier war ein Freiheitkämpfer erschossen worden.“ So erlebte Gombis Dohn die Berliner Märzrevolution und blieb ihr im Geiste treu.

Die „Völkische Zeitung“ veröffentlicht die letzte Arbeit von Gombis Dohn, die sie acht Tage vor ihrem Tode auf dem Sterbebett verfaßt hat. Wir geben daraus einige Stellen wieder, die zeigen, daß diese Frau ihre tapfere Gesinnung gegen die Barbarei des Krieges bis ans Ende für höhere Menschlichkeit einsetzte. Jeweils — schrieb die Sterbende — kommt eine weiße Befreiung über die Menschen, die Völk. Von einigen zufälligen Redatoren lassen sie sich ihre Schicksale aufhängen. Auf ihren Befehl marschieren sie dümmlich jauchzend, wenn die Reichshörner wehen, in ihre offenen Gräber, und glühender Patriotismus soll sie treiben, ihre Palanquet in die Leiber der Feinde zu stoßen, und je höher sich die Leiden der von ihnen abgeschlachteten Feinde türmen, je mehr Ruhm ernten sie vor Gott und den Menschen. Und fallen sie, so lassen sie auf dem Felde der Ehre, (O gesegnete Erde- und Schlagmorte) — die Verwundung, die man der Tapferkeit der Soldaten zollt, sind hohe Ehren, bemühte Lügen. Wollten sie ihre Waffen in ihren weissen und sich weigern, einen Menschen, der ihnen nie etwas zuleide getan, niederzuknallen, die Kugel die sie an dem Feind gefaßt, jagte man ihnen in den eigenen Leib. — Nichts kostete die Sterbende in der Welt als einzig und allein den Krieg. Sie sah ihn wie den Ausbruch des Vesuv, der mit seiner glühenden Lava das Land verfenst, oder wie einen Dampf, der sich einsaugt in die Menschenbrüste und sich wollelig mit ihrem Blut mischt. Und denn sieben schändlichen Welt wurde die Hauptrolle in dem blutigen Ringen zugewiesen. In diesem Kriege war Gott die populärste Figur. Alles, was geschah, wurde ihm in die Schuhe geschoben (ein unpassendes Bild, ich weiß es). Vielleicht nicht er auch verfaßt dazu, wenn Millionen blühender junger Menschen zerfleischt oder vergiftet zu Hunderten in irgendein Loch verscharrt wurden — warum schloßten denn die Mütter, die ihre in der Ferne verfaulenden Söhne nie wiedersehen sollten? Sie haben ja den Soldaten, hatten sich mit Hochgenuss für das Vaterland geopfert, in dem Ausbruch einer Begeisterung von Gottes Gnaden. (O gesegnete Schlag- und Stichmorte!) Und die Sterbende schloß sich, als ihr einziger, daß die Erschaffung

Trodem mag es Heilmann, anlässlich der Vollziehung des Todesurteils an Lovins zu schreiben, daß die furchtbaren Ausschreitungen in München um so charakteristischer seien, als die Maskenarden in Bayern sich nicht die kleinsten Ueberriffe haben auszubeden kommen lassen.“ Und so ein Heil mag es noch, sich als Sozialist zu bezeichnen! Pfui Teufel!

Vogel hat sich in Holland gestellt.

Haag, 7. Juni.

Das niederländische Konsulatsbüro meldet, daß sich Oberleutnant Vogel, der sich unter falschem Namen nach den Niederlanden, und zwar nach dem Haag begeben hatte, am Mittwoch morgen freiwillig dem Direktor des Auslandsbüros im Haag gestellt hat. Oberleutnant Vogel hatte sich freiwillig unter dem Namen Kurt Belsen beim Polizeibüro im Haag angemeldet; da jedoch damals die mit diesem Namen verknüpften Umstände auf dem Polizeibüro nicht bekannt waren, so hatte man dem Oberleutnant Belsen nicht mehr Aufmerksamkeit gewidmet als den vielen Ausländern, die sich täglich melden. Als aber die Nachricht des Oberleutnants Vogel unter dem Namen Kurt Belsen bekannt wurde, erinnerte man sich auf dem Polizeibüro, daß sich jemand unter diesem Namen angemeldet hatte. Man verfolgte ihn jedoch ergebnislos, bis sich jetzt Belsen freiwillig gestellt hat. Da er ohne ordnungsmäßigen Paß über die Grenze gekommen ist und als eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit angesehen wird, ist ihm ein für solche Zwecke eingerichtetes Ausländerlager als Aufenthaltsort angewiesen worden. Von seinem Rechte, das Gesuchen um Zurückführung nach seiner Heimat zu stellen, hat Oberleutnant Vogel bisher nicht Gebrauch gemacht. Die Behauptung eines etwaigen Auslieferungsgesuchs wird von den Tatsachen abhängen, auf die sich das Gesuch gründet.

Wir wollen abwarten, inwiefern Herr Roske sein gerade eben erst verkündetes Versprechen, er werde alles aufbieten, um die Schuldigen im Falle Vogel zu bestrafen und werde keine Rücksichtungen dulden, zur Tat werden läßt. Wir wollen abwarten, ob er nunmehr und erzwinglich die Auslieferung Vogels aus Holland verlangen wird.

Beerfelde aus der Haft entlassen.

Wir meldeten gestern, daß Herr v. Beerfelde in der Nacht zum 6. Juni von einem Leutnant verhaftet worden war.

Wie jetzt mitgeteilt wird, habe die Verhaftung auf einem Versehen beruht und ist bereits wieder aufgehoben worden.

Es ist bezeichnend für die jetzt herrschenden unerbürten Rechtszustände, daß ein Leutnant es wagen kann, jemanden „aus Versehen“, das heißt also ohne Paßbefehl und gegenwärtig zu verhaften.

Verhaftungen in Remscheid.

Verletzung der Immunität.

(Eigene Drahtnachricht der „Freiheit“)

Remscheid, 6. Juni.

In der letzten Nacht sind plötzlich Regierungstruppen mit Autos in Remscheid eingedrungen und haben die Genossen Dr. Böhler, Schlichter, Ros, Grün und andere verhaftet. Gründe sind nicht bekannt. Der Belagerungszustand wurde verhängt.

Diese Ueberriffe auf unsere Parteigenossen werden immer unerträglich. Die Verhaftung des Gen. Dr. Böhler, der Mitglied der Nationalversammlung ist, stellt zudem einen unerträglichen Bruch des Immunitätsrechtes dar. Wir fordern, daß dieser neue Willkürakt kleinigt seine Sühne findet.

Die Vorbereitungen der Gegenrevolutionäre.

Nach den von uns in der Abendausgabe vom 6. Juni veröffentlichten Aufzählungen des akademischen Heimatsdienstes zum Kriege gegen die Polen und zur gewaltigen Wiederherstellung jeder konstitutionellen Verfassung durch die Reichswehr, äußert W. L. B. von ganz händiger Seite, daß der Befehl zu einer notwendigen Ver-

von Kreaturen, die von Geburt an zum Fraß der Würmer oder, wie bei der Feuerbestattung, zu einer Handball Waise wurden, vielleicht nur ein Spitz des Kosmos oder ein Experiment Gottes waren!

Eifelst von der Pfalz.

(Romantischhaus.)

Ein Duellspiel nennen die betriebsamen Autoren Rudolf Presber und Leo Walter Stein ihr neuestes Bühnenwerk — ein Tronesspiel ist es, daß so etwas auch jetzt noch beim Publikum Wohlgefallen und Erfolg findet. Ein junger Schminke neben mir wunderte sich, als die Verfasser nach den Akten erschienen und sich glückselig vernünftigen; er hätte geglaubt, daß das antiquarische Stück mindestens 50 Jahre alt sei. Aber der gute Deutsche bleibt sich hundert Jahre und länger gleich und ins Theater laßt den Bürger der ewig gestrige Unterhaltungsschund. Große künstlerische Neuerungsvorläufe werden angebracht und niedergebitt, aber die Wiederkehr der Gefährlichkeiten auf der Bühne wird lakonisch bejubelt.

Freilich, wenn auf den Straßen und in der ganzen Öffentlichkeit das alte Regiment froher kann je das Haupt erhebt, warum sollte sich da der traditionelle Eifelst nicht ins Licht der Lampen wagen? Mit Kunst hat ja diese Theaterer wenig oder nichts zu tun, aber sie ist doch ein bemerkenswertes Symptom unseres politischen und sozialen Elends. Das hat schon besonders früh in Erscheinung. Aus dem historischen Stoff der französisch-pfälzischen Verwüstung und Vertreibung hätte sich gerade im Spiegel der Gegenwart schon etwas gewinnen lassen, aber was machen die Verfasser aus dem zeitgeschichtlichen Thema? Ein albern zurechtgestrichenes Familienstück mit Hofluft, die der deutsche Unverstand auch nach der Revolution und in der „freien“ Republik sich wenigstens im Theater so gern um die Nase wickeln läßt. Das Ganze ist eine Spekulation auf die Leinwand, aber ebenso oberflächlich wie lächerlich und verderbliche Einbildung, als ob nur deutsche Art voll Recht und Kraft und Tugend sei.

Urbüchlein, bald nämlich melodramatisch wird in drei Akten und einem Vorspiel der blühende Ueberhang geschmückter „Deutsche Treue, welche Tüde.“ Man kennt den Text. Er quillt hier aus dem „aufrichtigen“ Mundwort der Prinzessin Eifelst, der Tochter des weinfröhen Kurfürsten von der Pfalz, die aus demüthigen Gründen an den Hof Ludwigs XIV. verbannt wurde.

Bestätigung der Reichsregierung gegen einen feindlichen Gehalt selbstverständlich nur von der Reichsregierung möglich dürfte, und daß jede selbständige Unternehmung solcher Art mit allen Mitteln verhindert werden würde.

Die Regierung scheint sich allmählich bewußt zu werden, daß ein furchtbare Gefahr für die Allgemeinheit diese Person schließt, deren Verwegenheit für allwissende selbst erst grobgezügelt hat.

Der „Täglichen Rundschau“ fällt es dagegen offenbar auf die Rechnung, daß die Regierung auch etwas noch nicht etwas energische Töne zu finden weiß. Sie erklärt, daß gerade die akademischen Kreise die eigentliche Stütze der Regierung seien, und daß ohne sie die Bayern Ober und Scheidemann längst von Coblenz und Saarlouis abgelöst sein würden.

Nun wissen wir: Ober und Scheidemann von allen deutschen Akademikern Gnaden! Zweifellos sehr charaktervoll für Sozialisten!

Ein Aufruf der Kommunisten.

Freitag, den 18. Juni, findet die Beisitzung Rosa Luxemburgs statt. Die kommunistische Partei erklärt einen Aufruf an die Arbeiter der ganzen Welt, in dem es heißt:

Wir fordern Euch auf: Laßt an diesem Tage Eure Hände ruhen! Reigt der Welt, daß Ihr Euch finden könnt zu gemeinschaftlicher Tat.

Euret so die Tote! Wohnt so die Lebendigen! Bedet so den Gläubigen an die Zukunft!

Es lebe der Kommunismus! Es lebe die Weltrevolution! Es lebe die proletarische Internationale!

Die Nationalversammlung in Weimar.

Weimar, 7. Juni.

Präsident Hebenbach hat die Nationalversammlung zu Donnerstag mittig 12 Uhr nach Weimar einberufen.

Gefolge der ungarischen Roten Truppen.

Wien, 7. Juni. (Nov. Österr.)

Einem Funkpruch aus Budapest zufolge meldet das ungarische Korps: Nach zweitägigen Kämpfen haben die Roten Truppen Pesth gewonnen. Die Tschechen leisteten eine entscheidende Widerlage. Unsere Truppen nahmen außerdem Chemnitz, Karpen und Nagysurab.

Aufhebung des Belagerungszustandes in Braunschweig.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung in Braunschweig und Berlin haben jetzt zur Aufhebung des am 10. April über Braunschweig verhängten Belagerungszustandes geführt.

Proteststreik gegen den Belagerungszustand in Duisburg.

Duisburg, 6. Juni (W. L. B.)

Der Proteststreik gegen den Belagerungszustand hat sich weiter stark ausgedehnt und droht zum Allgemeinen auszuarten zu werden. Die meisten Industriearbeiter, ein Teil der Bergleute und alle Straßenbahner sind beteiligt. Auch die Beamten und Angestellten eines Werkes haben sich ihm angeschlossen. Heute nachmittag findet eine Versammlung von Vertretern der Stadtverwaltung und des Generalkommandos und dem Reichskommissar Seberin mit den Arbeitervertretern statt, die Aufhebung des Belagerungszustandes fordert.

Verbot der „Deutschen Zeitung“. Das Weitererschließen des „Deutschen Zeitung“ ist wegen eines zu eigenmächtigen, gewalttätigen Auslands und ungeliebten Kritikers bis auf weiteres untersagt worden. Wir mißbilligen selbstverständlich auch diesen Versuch der Anbahnung eines rechtsstehenden Blattes.

Gewiß dominierte dort teilweise ein widerwärtiges, (auf der Bühne zu billiger Amüsiertheater) verzerres) Gassenbänkeltum; aber wir haben im wissensmäßigen Zeitalter ebenwichtig darüber zu laßen, wie wir uns angeht des verurteilten Belgians und Reichslands noch über das zerfallene Deibelberges Schloß usw. entziehen können. Aber das Publikum folgt willig den heftigen Tendenzen seiner platten Bißlingskritiker und läßt sich im Theater durch Mädel, Perücken und allerhand Maskentanz „Kulturgeschichte“ vordrücken.

Darin besteht die gestrige Aufführung Wagners. Ruhet durch die Desolate und satirische Ausstattung hatte man aber auch durch die Wirkung der Götter sich des Erfolgs verließert. Als achtzehnjähriges junges Ding wie noch als reife Frau entfaltet sie alle ungeheueren Reize ihres herbst blonden Wesens. In der Doppelrolle des Wälder Kätzchen und des französischen Königs Louisseletto Lubwig Dartou traste meierlich nach allen Regeln musischer Kunst. Da es auch im übrigen nur viele und mehr als eine Rollen, aber keine Menschen zu spielen gab, so blies alle die Staatsmänner, Philosophen, Häßlinge und selbst das junge Liebespaar, das sich zum wissensmäßigen Schloßhof findet, nur blasse Scherben und Stoffe. Der Schloßhof sollte das Schloß von Versailles sein, aber über manchen Szenen schwebte der Geist der „Rust Frankfurt“. Sollte die Meie das überleben aber schließlich haben? Wen nicht eben im Darstellungsstil de malten Spielplan tren. Das Publikum hängt davon. Erich Baron.

Kunst und Sittlichkeit. Gegen den Artikel 99 des Reichsentscheidungsrechts (der jetzt zum Artikel 11 geworden ist) hat eine Verweisung von Vertretern der Vorstände der großen Organisationen auf dem Gebiet der Kunst, Wissenschaft, Literatur, Theater und Film Stellung genommen. Dieser ist abgelehnt. Artikel 99 will die Freiheit der Meinungsäußerung durch Wort, Schrift, Druck und Bild nur innerhalb des Schranken der guten Sitten“ auflockern. Ein Arbeitsvertrag wurde eingeleitet, der gegen diese Verträge und verhängte lex Dolmetscherbeide mobil machen soll. Die Meinung der Kunst wird durch lauschaubartige Gelehrsamkeiten nun an den Tisch gebracht.

Am Sonntagabend wird am Montag, den 8. d. M., nachmittags 2 Uhr als 2. Vorstellung statt „Nachdem als Gezeichnet“ Minna von Barneheim gegeben. Am Theater in der Hauptstraße ist die Aufführung von Hans Halls Trauerspiel „Der Hauptling“ auf Sonntag, den 14. Juni, angekündigt worden.

